

schen Bischofskonferenz, gibt in einem informativen ersten Teil einen Überblick über die jüngere Geschichte des Katechumenats sowie Erfahrungen in ostdeutschen Diözesen und in den Vereinigten Staaten. Der zweite, pastorale Teil erschließt in einer gelungenen Verschränkung von praktischen Erfahrungsberichten (die teilweise sehr berührend sind), Reflexionen und theologischen Grundlagen, den Katechumenat als ganzheitlichen Prozess des »Glauben-Lernens«. Der dritte Teil entwickelt theologische Perspektiven im Hinblick auf das Christsein in einer sich ständig verändernden Gesellschaft, angesichts einer Kirche im Werden, im Kontext der gemeindlichen Sakramentenpastoral und mit einem Blick auf die im Katechumenat Engagierten, wobei auch die Rolle von geistlichen Bewegungen zur Sprache kommt. Ein Anhang ergänzt das vorliegende Werkbuch durch einen Beitrag zur Begriffsklärung, Statistiken, Berichte über die Situation in der Schweiz und Österreich, Literaturhinweise und (deutsche) Kontaktanschriften.

Obwohl die Bedeutung des Katechumenats im strengen Sinn des Wortes noch nicht allzu groß sein mag, zeigt eine Beschäftigung mit diesem Thema eine Fülle von Chancen und Herausforderungen, z.B. im Hinblick auf Getaufte, die als Erwachsene erstmals den Glauben entdecken, Kon- und Revertiten, Firmvorbereitung für Erwachsene usw. In diesem Sinn bietet dieses Buch, wenn man zwischen den Zeilen liest und über diese hinausdenkt, hilfreiche Orientierungen und ermutigende Anstöße, die nicht problemorientiert sind, sondern etwas von der Freude und Freiheit des Glaubens erahnen lassen, wie er von Katechumenen auf diesem prozesshaften Weg des Katechumenats oftmals erfahren wird.

Walter Krieger, Wien

Altenseelsorge

Hans Schilling Der Menschen Schönheit Ende?

Voraussetzungen, Bedingungen und Maßstäbe kirchlicher Altenarbeit

Don Bosco Verlag, München 1997, 239 Seiten

Monographien zur Alternsthematik im Blick auf die Herausforderungen an kirchliche Altenarbeit sind noch immer eine Rarität. Wenn gleich Gemeindepastoral vielerorts faktisch zur Altenpastoral geworden ist, werden die Voraussetzungen, die Bedingungen und vor allem die Maßstäbe kirchlichen Handelns im Kontext von Altenbildung, Altenhilfe und Altenpastoral noch immer unzureichend reflektiert, mit der Folge, dass viele Ältere sich mit den Angeboten der Pfarrgemeinde für die »ältere Generation« nicht identifizieren können und wollen. Diese Problematik bildet den Hintergrund für den von Hans Schilling als »Längsschnitt und die Quersumme meiner über zwanzigjährigen Bemühung, das Phänomen Alter(n) so vielseitig wie möglich zu ergründen,« (Seite 11) verstandenen Band. Die Spannung des Bandes zeigt sich bereits in dem Buchtitel, der ein Wort des spätmittelalterlichen französischen Dichters François Villon aufnimmt, der beim Anblick altgewordener Frauen den Ausruf getan haben soll: »Das ist der Menschen Schönheit Ende!« Diesen Ausruf stellt Schilling in Frage, misst jedoch diesem negativen Altersstereotyp weit größere Bedeutung zu als andere Autoren (Seite 11). Wie ein roter Faden durchzieht den Band das Bemühen des Autors, dem ein anderes Altersbild, das den Betroffenen gerechter zu werden vermag, entgegenzusetzen.

Schilling gliedert seinen Band in vier Kapitel, die deutlich von der Auseinandersetzung

mit dem Altersstereotyp und seinen Auswirkungen geprägt sind und mit dem Altern als Sinn- und Glaubensfrage ihre beiden Schwerpunkte finden. Vorweg analysiert das erste Kapitel alltägliches und, damit kontrastierend, christliches Sprechen vom Alter, indem beschreibende, bewertende, vorschreibende und selbstausdrückliche sowie gebetsförmige Äußerungen über das Alter vorgestellt und ausgewertet werden. Aufschlussreich gerät der Abschnitt 1.3, in dem Schilling die Münchner Papstansprache an die Alten über das Alter analysiert. Dieser Abschnitt hat den Charakter eines Exkurses, leitet aber ins zweite Kapitel über, vermag Schilling doch zu zeigen, dass auch die positive Wertschätzung, die der Papst dem Alter und alten Menschen entgegenbringt, nicht davon befreit, gleichwohl Züge des Altersstereotyps aufzunehmen.

Ausführlich setzt sich Schilling in seinem zentralen zweiten Kapitel (Seite 51-138) mit diesem auseinander, indem er zunächst fragt, was Altersstereotyp bedeutet und welche Funktionen es wahrnimmt. Die Geschichte des Altersstereotyps zwischen Hinfalligkeit und Weisheit in literarischen Beispielen aus fünf Jahrtausenden (Abschnitt 2.3) liegt hier in dieser Form erstmalig vor. Es entsteht ein facettenreiches Bild, das das Altersstereotyp als durchlaufende Perspektive bis zur Gegenwart zeigt. Wenngleich es in der Anlage dieses Kapitels stringent erscheint, auch die Altenpastoral unter der Perspektive der Aufnahme des Altersstereotyps anzusehen, verengt diese Perspektive gleichwohl die Wahrnehmung für die Breite kirchlicher Altenarbeit. Die von Schilling kritisierte Vernachlässigung der gesellschaftlichen Dimension, ist auch für das vorliegende Buch nicht ganz von der Hand zu weisen.

Das dritte Kapitel thematisiert Altern nämlich als Sinn- und Glaubensfrage, die die Grund-

spannung des Lebenslaufs und den Lebenszyklus betrifft. Dass der Glaube der Alten auch eine gemeinschafts-, sogar gemeindebildende Funktion hat oder haben sollte, tritt zurück hinter die eher das alternde Individuum und seine Glaubensentwicklung betreffenden Aspekte. Das tut der Bedeutung des dritten Kapitels keinen Abbruch, gelingt es Schilling doch überzeugend, die Herausforderungen an den Glauben zu entfalten, die Altern und Altsein mit sich bringen: »Man kann nicht gläubig altern, ohne gleichzeitig alternd zu glauben!« (Seite 147)

Im dritten Kapitel begegnen die Leserinnen und Leser dem 1927 geborenen Autor mit seiner biographisch gesättigten Auseinandersetzung mit Altern als Glaubensthematik am intensivsten. Für dieses Kapitel gilt besonders, was das ganze Buch auszeichnet: Hans Schilling ist ein beeindruckendes, oftmals anrührendes und intensives, stets aber auch informatives Buch zu den Voraussetzungen, Bedingungen und Maßstäben kirchlicher Altenarbeit gelungen, dem man einen Platz in der Bibliothek pastoraler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nur wünschen kann.

Martina Blasberg-Kuhnke, Osnabrück